Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

303 (24.12.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf, im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 303. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 24. Dezember 1892.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 23. Dez. Den Hauptpunkt bei der Erörterung über die Militärvorlage bilden bekanntlich die Kompensationen, welche die Regierung im Falle der Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Heeresverstärkung verlangt. Sie drehen sich um die beiden Forderungen: Etatserhöhung der Infanterie und Schaffung der vierten Bataillone. Bei der Unklarheit, welche besonders über die letztere Forderung noch immer in weiten Kreisen herrscht, dürfte es sich empfehlen, die bezüglichen Ausführungen des Reichskanzlers hier näher wiederzugeben. Er sagte: Zunächst sind die vierten Bataillone ein unumgängliches Komplement für die zweijährige Dienstzeit. Denn wir können die zweijährige Dienstzeit bei unsern Feldtruppen nur annehmen, wenn wir die Möglichkeit haben, die Feldtruppen in den zwei Jahren intensiver auszubilden als bisher, sie also innerlich und äußerlich mit zweijähriger Dienstzeit zu Dem zu machen, was man früher von der dreijährigen Dienstzeit forderte. Wir müssen das Bestreben haben, eine ganze Reihe von Dienstzweigen, vor Allem aber auch manche Arbeiten, von den Feldbataillonen abzunehmen und auf diese vierten Bataillone zu übertragen. Wir können das ohne Schaden, weil diese vierten Bataillone nicht bestimmt sind, in der Form, wie sie im Frieden existiren, vor den Feind zu rücken. Sie sind im Frieden Depots, die allerlei Dienst übernehmen, und im Kriege bleibt ein Rest von ihnen, hauptsächlich von Offizieren und Unteroffizieren, — wie viel, wird von der Jahreszeit abhängen —, welche in die neuen Formationen übergeführt werden. Sie sollen also die Friedenstruppentheile theilweise entlasten, eine bessere Ausbildung ermöglichen und uns zugleich für den Kriegsfall Das geben, was uns, namentlich aber auch im Vergleich mit den Franzosen, fehlt, Rahmen, auf die wir unsere Neureformationen gründen wollen . . . Wenn ich die zweijährige Dienstzeit nehme, so bedarf ich des Komplements der vierten Bataillone, wie sie jetzt gegeben sind. Weise ich denen eine andere Bestimmung zu, so geht es eben mit der zweijährigen Dienstzeit nicht . . . Es sind also die Etatserhöhungen und die vierten Bataillone unmittelbar eine Folge der Annahme der zweijährigen Dienstzeit. Das sind Kompensationen, Modalitäten, die uns die Annahme der zweijährigen Dienstzeit möglich machen. Die übrigen Forderungen haben den Karakter nicht in der gleichen unmittelbaren Weise. Die sind bestimmt, nur auf den Krieg zu wirken und mehr die Reservedivisionen, die wir im Kriege aufstellen müssen, zu stärken, in eine bessere Verfassung zu bringen.

* **Karlsruhe**, 23. Dez. Die italienische Kammer hätte in ihrer vorgestrigen Sitzung beinahe eine kleinere Art Panamaskandal erlebt. Es handelte sich um die Verlängerung des Sonderrechtes der Emissionsbanken, die von einem Theil der Kammer für 6 Monate, von einem anderen für 3 Monate gewünscht wurde. Abg. Colajanni beantragte das Erstere und stellte das weitere Verlangen, daß an Stelle eines Regierungsausschusses nach dem Pariser Muster ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß eingesetzt werden möge, da nach den im Umlauf befindlichen Gerüchten falsche Scheine eines Emissionsinstituts (der Banca Romana) im Umlauf wären und sich das Institut auch sonst schwere Unregelmäßigkeiten habe zu Schulden kommen lassen. Die Gefahren, welche die Annahme dieses Antrages für die öffentlichen Verhältnisse hätte herbeiführen können, liegen klar zu Tage, und ein Blick auf die Lage in Frankreich genügt, sich dieselbe zu vergegenwärtigen. Dank der energischen Haltung der Regierung, wie der vornehmsten Parteiführer fiel denn auch dieser Antrag in's Wasser. Sowohl Crispi, wie Rudini haben in richtiger Erkenntniß die Einführung der parlamentarischen Untersuchung entschieden bekämpft und Minister Giolitti, dem Rudini von der Stellung der Vertrauensfrage abzurathen suchte, stellte die Kammer einfach vor die Wahl zwischen der Untersuchungskommission und dem Rücktritt des Ministeriums, indem er ausdrücklich erklärte, daß es für das Inland, wie für das Ausland von Wichtigkeit sei, festzustellen, wie die Kammer über gewisse Beschuldigungen Einzelner urtheile. Die Kammer nahm mit 316 gegen 27 Stimmen den Regierungsentwurf an, womit der Antrag auf parlamentarische Untersuchung glänzendst abgelehnt war. Dieser, mit so überwältigender Mehrheit gefaßte Kammerbeschluß stellt ein Vertrauensvotum für das Ministerium dar, wie man es sich besser nicht wünschen kann.

♂ **Berlin**, 22. Dez. Für das große Hoffest des Kaiserpaares ist nach den bisherigen Bestimmungen Donnerstag, der 19. Jan., in Aussicht genommen. — Der Reichsgraf Alexander von und zu Arco, Kreisdeputirter des Kreises Pleß, Ehrenritter des Maltheserordens, ist gestern auf seinem Sitze Groß-Gorzütz bei Ratibor an einem Schlaganfall gestorben. — Das preußische Abgeordnetenhaus wird, wie die National-Zeitung hört, zum 10. Januar, gleichzeitig mit dem Reichstag, wieder einberufen werden, und zwar zur ersten Berathung des Gesetzentwurfs über die Verbesserung des Volksschulwesens. Alsdann soll zur Etatsberathung geschritten werden. Bis jetzt ist der Etat noch nicht eingebracht. — Entgegen der Ansicht, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr von Soden, Anfang des Jahres 1893 mit Urlaub nach Deutschland kommen und dann nicht mehr nach Afrika zurückkehren werde, bemerkt die Kreuzzeitung: Dieser Wechsel dürfte sich erst später vollziehen. Es liegt die Annahme vor, daß Herr v. Soden bis zum 1. April auf seinem Posten verbleibt, so daß seine dortige Thätigkeit volle zwei Jahre umfassen würde. — Die Berliner Medizinische Gesellschaft hat Pasteur aus Anlaß seines bevorstehenden 70. Geburtstags zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen beschlossen.

* **Berlin**, 22. Dez. Der Bundesrath hat in der heute unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern, Dr. v. Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung der Vorlage, betreffend die weitere Vereinbarung provisorischer Zollbestimmungen mit Rumänien zugestimmt.

N. **Berlin**, 22. Dez. Der Reichstag wird sich alsbald nach Wiederbeginn seiner Sitzungen mit einer sozialdemokratischen Interpellation über die zur Abwehr des herrschenden Nothstandes beabsichtigten Maßnahmen zu beschäftigen haben. Gegenüber einer ganzen Reihe von Stadtverwaltungen ist bereits die Forderung erhoben worden, öffentliche Arbeiten, die für die nächste Zukunft beabsichtigt waren, ungesäumt in Angriff zu nehmen und vielfach hat diese Forderung auch, soweit es möglich war, Berücksichtigung gefunden. Auch das Reich und die Bundesstaaten haben mancherlei öffentliche Arbeiten zu vergeben, deren Ausführung zur Milderung der vielfach herrschenden Arbeitslosigkeit beschleunigt werden kann. Ohne Zweifel wird in dieser Beziehung an allen betheiligten Stellen Rücksicht und Entgegenkommen, so viel wie irgend möglich, bewiesen werden. Es muß aber auch bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß das gegenwärtige Darniederliegen unserer wirthschaftlichen Verhältnisse, der Druck auf dem ganzen nationalen Erwerbsleben zum großen Theile Schuld der Arbeiter selbst ist, welche nicht einsehen wollen, daß ihre Interessen mit denen der „Arbeitgeber" eng verbunden sind. Die beständigen Kämpfe, welche die Industrie mit den Arbeitern zu führen hat, die daraus entspringende Unsicherheit aller wirthschaftlichen Verhältnisse, die wachsenden Schwierigkeiten des Wettbewerbes auf dem Weltmarkte haben nicht wenig zu dem Darniederliegen unserer gesammten Erwerbsthätigkeit beigetragen. Nimmt das Geschäft wieder einmal einen Aufschwung, so kann man sicher sein, daß alsbald Lohnstreitigkeiten und Arbeitseinstellungen störend dazwischen treten und die Nutzbarmachung einer günstigeren Lage verhindern. Die Folgen sind dann nothwendig wieder Einschränkungen der Produktion, Entlassungen von Arbeitern, Nothstand. Unter den eigentlichen Ursachen der Arbeitslosigkeit darf darum auch die sozialdemokratische Agitation nicht vergessen werden, welche ersprießliche Verhältnisse in der industriellen Arbeiterwelt gar nicht mehr aufkommen läßt und damit die Grundlagen zerstört, auf denen die Wohlfahrt der Arbeiter selbst beruht.

N. **Berlin**, 22. Dez. Es ist begreiflich, wenn man die gegenwärtigen Vorgänge in Frankreich bei uns in Deutschland nicht nur unter dem philosophischen Gesichtswinkel der Völkerpsychologie, sondern mehr noch unter dem praktischeren der Einwirkung auf das Verhältniß zwischen uns und dem Nachbarlande betrachtet. Wenn man aber hie und da bereits so weit geht, sie gegen eine Verstärkung des deutschen Heeres zu verwerthen, so ist das nicht berechtigt. Allem Anschein nach sind freilich die Stützen der regierenden republikanischen Gesellschaft bedenklich morsch geworden und die Möglichkeit ist gegeben, daß die bestehende Staatsform unter dem ersten ernsthaften Stoße zusammenbricht. Aber deßhalb zu meinen, daß unter diesen Umständen die Franzosen auf längere Zeit im eigenen Hause viel zu viel zu thun haben würden, um an den Revanchekrieg gegen Deutschland zu denken, würde sehr irrig sein. Im Gegentheil, in der allgemeinen Verwirrung, welche eine innere Katastrophe hervorrufen würde, könnte es leicht kommen, daß Derjenige die Oberhand gewänne, welcher das Volk mit einem, die Leidenschaft Aller ohne Unterschied der Partei entflammenden Worte fortzureißen verstände. Und es gäbe kein anderes Wort, welches diese Zauberkraft in dem Grade besäße, wie die Vergeltung für 1870. Jedenfalls ist es wahrscheinlicher, daß die erwähnte Katastrophe den Ausbruch des Krieges beschleunigen, als daß sie ihn verzögern würde. Man sage auch nicht, daß die Aussichten eines russisch-französischen Zusammenwirkens verändert seien. Es mag ja sein, daß der Czar durch den neuesten Gang der Dinge in Frankreich nicht wenig verstimmt ist. Aber jede neue Gewalt, die in Frankreich an's Ruder käme, würde zunächst nach der Hand Rußlands suchen, und es ist nicht abzusehen, wie diese Gewalt dem Czaren minder sympathisch oder, sagen wir vielleicht richtiger, noch unsympathischer sein sollte, als die gegenwärtige, aus der Revolution hervorgegangene Republik. Wollte man selbst einen Sieg des rothen Sozialismus voraussetzen, so würde derselbe doch nur einen kurzen Uebergangszustand zur cäsarischen Diktatur bilden. Aber auch die Möglichkeit einer Wiederherstellung des Königthums erscheint nicht ganz ausgeschlossen. Einerlei aber, ob Cäsar oder König, die Haltung Rußlands gegenüber einem so konstituirten Frankreich würde zum Mindesten nicht unfreundlicher sein, als bisher. Und so scheint uns, wenn man die Vorschläge in Frankreich mit der deutschen Militärvorlage in Zusammenhang bringen will, daß man sie eher für, als gegen dieselbe verwerthen könnte.

Berlin, 22. Dez. Dem Bundesrath ist ein Antrags Württembergs und Badens bezüglich der Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahren in Edelmetallwaarenfabriken und dazu gehörigen Hilfsgeschäften zugegangen. Die beantragten Ausnahmevorschriften gegenüber der Gewerbeordnung seien, so wird ausgeführt, dringend wünschenswerth, um die Industrie vor starker Einbuße zu schützen; in Württemberg kommen 1022 Arbeiterinnen und 83 Fabriken dabei in Frage. Beantragt wird der Erlaß einer Verordnung, wonach in den Fabriken bei außergewöhnlicher Arbeitshäufung die Arbeiterinnen bis 9 oder 10 Uhr Abends beschäftigt werden dürfen.

Berlin, 22. Dez. Der Stationschef von Bukoba berichtet, daß Emin Pascha sich auf dem Marsche nach dem Kongo befindet. Am Viktoria Nyanza ist er nicht eingetroffen, ebensowenig meldet der Stationschef Leutnant Herrmann etwas von dem angeblichen Untergange Emins am Iturifluß.

* **Köln**, 22. Dez. Der Köln. Ztg. zufolge ist an den Minister der öffentlichen Arbeiten und zugleich an den Finanzminister eine Denkschrift gelangt, welche befürwortet, ausländische Holzschwellen durch deutsche Eisenschwellen zu ersetzen, da das Inland die bisher gebrauchte Menge Holzschwellen bei Weitem nicht liefern könne. In der Denkschrift würden die großen volkswirthschaftlichen Vortheile und auf die Dauer die größere Billigkeit der Eisenschwellen nachgewiesen.

Kiel, 20. Dez. Es steht jetzt fest, daß der preußische Kronprinz demnächst das königliche Gymnasium (Kieler Gelehrtenschule) in Kiel besuchen wird. Zu diesem Zweck ist das hiesige, herrlich und außerordentlich romantisch gelegene Besitzthum „Forsteck" vom Kaiser als Residenz des jungen Kronprinzen angekauft worden.

Hamburg, 22. Dez. Die Beunruhigung der Bevölkerung über das Wiederauftreten der Cholera nimmt erheblich zu. Thatsächlich ist die Zahl der choleraartigen Erkrankungen nicht unerheblich. Man begegnet der Transportirung von Kranken, sowie der Desinfizirung benutzter Wagen und Straßen häufig. Die von der Kommission veröffentlichten Fälle sind nur solche, bei denen Cholera thatsächlich bestätigt ist. Inzwischen werden, der Frkft. Ztg. zufolge, die Bekämpfungs-Maßregeln auf das Sorgsamste ergriffen. Auffallend ist, daß mit dem Wiederauftreten der Krankheit ein ungewöhnlich niederer Wasserstand der Elbe wiederum zusammenfällt.

Frankreich.

♀ **Paris**, 22. Dez. Der wichtigste Vorgang des gestrigen Tages besteht darin, daß unter den Papieren des Barons de Reinach und bei dem Bankier Propper 5 alte Checkhefte mit Bemerkungen von der Hand de Reinach's und ein umfassender Briefwechsel zwischen demselben und verschiedenen Mitgliedern des Parlaments aufgefunden worden sind. In Folge dessen steht, wie man versichert, die Verfolgung von etwa 15 bisher nicht verdächtigten Senatoren und Abgeordneten in Aussicht. Eine andere Quelle neuer Entdeckungen sollen die Akten des seit längerer Zeit schwebenden Prozesses der Dynamitgesellschaft geliefert haben. Auf Grund dieses Prozesses ist bekanntlich Le Guay im Gefängniß und Arton flüchtig; die Gesellschaft stand unter der Leitung des verstorbenen Ministers Barbe. Bisher befanden sich die Akten in der Anklagekammer, wo sie gestern geöffnet wurden. Sogleich nachher verbreitete sich die Nachricht, daß sie eine Anzahl auf die Panama-Angelegenheit bezüglicher Mittheilungen und insbesondere die Beweise für die Bestechung der 4 Abgeordneten Laguerre, Laur, Naquet und Saint-Martin enthielten. Diesmal kämen also auch die Boulangisten an die Reihe. Wie man sieht, steigt die Fluth immer höher. — Der Untersuchungsausschuß in der Kammer wird heute Floquet, Andrieux und Yves Guyot verhören. Den Erklärungen der beiden Ersteren sieht man aus begreiflichen Gründen mit großer Spannung entgegen. Nach der allgemeinen Auffassung hat sich Floquet nicht hinlänglich von dem Verdacht befreit, von der Panamagesellschaft 300 000 Fr., wenn nicht mehr, für seine politischen Zwecke erhalten zu haben. Wird Andrieux mit den Beweisen herausrücken, die er in Händen hat? Das Verhör Yves Guyot's bietet in anderer Hinsicht ein gewisses Interesse. Yves Guyot soll erzählt haben, der Präsident Carnot befinde sich seit lange im Besitz einer Liste von Verdächtigen, die ihm von dem ehemaligen Minister Constans zugestellt worden. Constans selber hat das vor dem Panamaausschuß entschieden abgeläugnet; gleichwohl will der Letztere nun auch Yves Guyot zur Rede stellen, obgleich auch dieser schon in den Blättern erklärt hat, jene Aeußerung sei ihm fälschlich zugeschrieben worden. Wenn der Ausschuß nun doch umständlich auf dieses Geschwätz eingeht, so kann man darin nicht wohl etwas Anderes als eine feindliche Absicht gegen Carnot erkennen. Das Verhör Yves Guyot's wurde beschlossen, obgleich mehrere Ausschußmitglieder, namentlich Barthon, sehr nachdrücklich hervorgehoben hatten, daß es gefährlich wäre, das Staatsoberhaupt bloßzustellen. Bemerken wir hier nebenbei, daß einer Anzahl jüngerer, „intelligenter" Landesvertreter im Palais Bourbon Schuld gegeben wird, sie schürten das Feuer, um die Veteranen der Partei, welche von diesen Skandalen an erster Stelle betroffen werden, zu beseitigen und für sich selber Platz zu schaffen. Wenn dem so ist, so zeugt jedenfalls das Verfahren nicht nur für den abscheulichsten Eigennutz, sondern auch für schwache Intelligenz. Es ist klar, daß die ganze republikanische Partei im Lande für die Sünden ihrer Häupter verantwortlich gemacht werden wird. Mehrere Abgeordnete, die an den Panamavorgängen nicht wohl betheiligt sein konnten, da sie zur Zeit derselben nicht der Kammer angehörten, wollten in den letzten Tagen an Versammlungen in ihren Wahlbezirken Theil nehmen. Sie wurden von ihren Freunden bedeutet, sich nicht sehen zu lassen, wenn sie nicht ausgezischt werden wollten. — Recht bezeichnend war in der gestrigen Kammersitzung das Auftreten Rouvier's. Man berieth anläßlich der Getränkesteuern über den Antrag Jourde's, welcher den im Budget entstandenen Ausfall durch eine Steuer auf die Börsenoperationen theilweise decken wollte. Der neue Finanzminister Tirard bekämpfte denselben, schien aber die Kammer nicht zu überzeugen. Da erhob sich Rouvier gegen die Börsensteuer mit so vollkommener Ruhe, Klarheit und Zuversicht, als ob er nicht im Geringsten an dem Panamalärm betheiligt wäre. Und es schien nicht, als ob er von seinem früheren Ansehen etwas verloren hätte. Die Kammer hörte ihm sehr ruhig und aufmerksam zu, rief Beifall und verwarf die Börsensteuer, mit 281 gegen 232 Stimmen. Zum Schlusse wurde die ganze Vorlage angenommen; für dieses Jahr wird also von den Getränkesteuern nicht mehr die Rede sein. Die Kammer ging auseinander, nachdem sie die von der Regierung verlangten provisirischen Zwölftel bewilligt hatte.

♀ **Paris**, 22. Dez. Der Panamaausschuß versammelte sich heute Vormittag, um die Erklärung Floquets entgegenzunehmen. Die Aussage, welche der Letztere nun verlas, war in allen wesentlichen Stücken nur eine Wiederholung dessen, was er auf der Kammertribüne gesagt hatte. Mit noch größerer Bestimmtheit versicherte er, in seiner Amtsführung niemals irgend eine Summe, direkt oder auf einem Umwege, von der Panama-Gesellschaft verlangt oder erhalten zu haben. Er habe, wie es seine Pflicht als Minister des Innern gewesen, die Vertheilung der geheimen Staatsfonds genau überwacht, aber zu diesen von der Regierung gestellten Fonds habe die Panamagesellschaft nichts beigetragen. Ich wundere mich, daß man jetzt eine solche Anklage erhebt, fuhr Floquet fort. Als ich Minister war, haben mir die Boulangisten hinsichtlich der geheimen Fonds alles Mögliche vorgeworfen. Ich sollte die Kasse derselben in der ersten Stunde erschöpft, ich sollte die den Beamten zugedachten Gehaltszulagen unterschlagen, ich sollte von der Bank von Frankreich Kapitalien erpreßt haben, und noch vieles Andere und Schlimmeres; aber von diesen Panama-Geldern war niemals die Rede, obgleich man jetzt behauptet, einer der boulangistischen Führer habe seit 1888 um diese Dinge gewußt. „Die Wahrheit ist, daß die geheimen Fonds stets ordnungmäßig benutzt würden. Der Ausschuß kann sich leicht davon überzeugen; er nehme nur Kenntniß — nicht von der Vertheilung der geheimen Fonds, von welcher keine Spur übrig geblieben ist, sondern von der Kassenführung. Aus dieser wird sich ergeben, daß die Monatsausgabe ungefähr das Zwölftel des Jahreskredits, über welchen ich verfügte, bildet. Deßhalb habe ich das Recht, vor Ihnen, liebe Kollegen, wie vor der Kammer und dem Lande zu sagen, daß die Amtsführung im Ministerium des Innern im Jahre 1888 eine ehrliche und aufrichtige gewesen ist." So Floquet. Auf die Frage Brisson's, ob

noch Jemand eine Frage zu stellen habe, antwortete Niemand und Floquet nahm Abschied. Der Ausschuß beschloß sodann, die Kassenführung der geheimen Fonds zu prüfen. — Unter den Hafenarbeitern in Havre ist ein Ausstand ausgebrochen, der den dortigen Hafenverkehr mit ernstlicher Stockung bedrohte. Die Ausständigen (sie sind 3000 an der Zahl) verlangen eine Erhöhung des Tagelohns von 5 auf 6 Fr.

Rom, 21. Dez. In der italienischen Abgeordnetenkammer wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, durch welchen der Geistlichkeit verboten wird, eine kirchliche Trauung vorzunehmen, wenn nicht die Ziviltrauung vorausgegangen ist. Seitdem in Italien die Ziviltrauung eingeführt ist, hat der Vatikan nicht aufgehört, dieselbe als einen Eingriff des Staates in die Rechte der Kirche zu betrachten; die katholische Geistlichkeit fuhr fort, kirchlich zu trauen, als wenn keine gesetzlich eingeführte Zivilehe bestände. Die Folge davon ist, daß besonders auf dem Lande Hunderte und Hunderte von Ehen bestehen, die, bloß auf kirchlicher Trauung beruhend, gegenüber dem Staate und dem bürgerlichen Rechte nicht als vorhanden gelten. Nicht bloß unwissende Landleute, denen die Geistlichen die neuen staatlichen Bestimmungen verschwiegen, gründeten solche unerlaubten Familien, sondern auch gewissenlose Männer benützten diesen Konflikt zwischen der kirchlichen und der staatlichen Gewalt, um bloß kirchliche Trauungen abzuschließen, um nachher, wenn es ihnen paßte, ihre Frauen zu verlassen. So leben in Italien nicht wenige Frauen mit Kindern in Noth und Elend, die zwei und noch mehr Jahre in dem Glauben befangen waren, in gesetzlicher Ehe verbunden zu sein, bis sie vom Gegentheile belehrt und von ihren Männern verlassen wurden, ohne Ansprüche an sie geltend machen zu können. Besonders häufigen Gebrauch von dieser ungiltigen kirchlichen Trauung machen die Offiziere, die dadurch der Schwierigkeit entgehen, die vorgeschriebene Heiraths-Kaution aufzubringen. Diese Ehen haben aber natürlich nur Giltigkeit in den Augen der militärischen Kameraden. Solchen moralisch zweideutigen Verhältnissen ein Ende zu machen, wurde der eben erwähnte Gesetzentwurf eingebracht, den natürlich die Klerikalen sofort wieder als einen Angriff auf die Kirche zu brandmarken suchen, obwohl, wie aus dem Obigen hervorgeht, der Zweck des Gesetzes ein positiv sittlicher ist.

* **Rom**, 22. Dez. Die Kammer nahm heute in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 49 Stimmen die Inartikulirung des königlichen Dekrets, betreffend die Zuckersteuer und Reissteuer, an. Der Antrag Colombos, betreffend die Aufhebung des Dekrets, wurde verworfen. Ferner wurde die Verlängerung des Budgetprovisoriums angenommen Die Kammer vertagte sich hierauf bis zum 25. Januar.

* **Rom**, 22. Dez. Es verlautet, unter den vom nächsten Konsistorium zu ernennenden fünfzehn Kardinälen sei auch der Jesuit Steinhuber, Theolog aus dem apostolischen Pönitentiar in Rom. Seine Ernennung sei ihm bereits mitgetheilt.

Baden.

□ **Karlsruhe**, 23. Dez. J.J. K.K. H.H. der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen sind heute Nachmittag 4 Uhr 16 Min. nach Freiburg abgereist. — S. G. H. Prinz Max von Baden ist heute Vormittag 10 Uhr 16 Min. von Berlin hier angekommen.

* **Karlsruhe**, 23. Dez. Berliner Meldungen zufolge wird sich der Kronprinz von Schweden in den ersten Tagen des Januar nach Stockholm zurückbegeben. Von dort kommt er wieder nach Berlin, um am 25. Januar der Vermählung der Prinzessin Margarethe beizuwohnen.

* **Karlsruhe**, 23. Dez. Von der Toleranz und Wahrheitsliebe der ultramontanen Blätter zeugt folgende Zuschrift: „Ein vor einiger Zeit im Freiburger Boten erschienener Artikel, der sich mit zwei (alt)katholischen Beerdigungen befaßte, machte eine Erklärung meinerseits nothwendig, die aber trotz wiederholter Einladung von der Redaktion nicht aufgenommen wurde. Demnach ersuche ich höflichst die Redaktion der Breisgauer Zeitung, Folgendes aufzunehmen: In dem einen Falle war der Kranke zu einer letztwilligen Verfügung, betreffend das römisch-katholische Begräbniß, bestimmt worden, als sich derselbe laut ärztlichen Zeugnisses in einem Zustande befand, in welchem er nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war, weßhalb es leicht gewesen ist, ohne irgend eine Kenntniß des nächsten Anverwandten den krankhaften Zustand des Betreffenden zu einer Erklärung zu benützen, die mit dem ganzen bisherigen Leben des Kranken in Widerspruch stand. In dem anderen Falle ist die (alt)katholische Beerdigung erst erfolgt, nachdem die Anverwandten die ausdrückliche Erklärung abgegeben haben, daß die (alt)katholische Beerdigung dem Sinne des Verstorbenen in seinen gesunden Tagen durchaus angemessen sei. Es lag um so weniger Grund vor, dieser Versicherung zu mißtrauen, als der an erster Stelle erwähnte Fall nicht der einzige in hiesiger Stadt ist, wo an dem Tode nahen (Alt-)Katholiken, unter geschickter Benützung ihres Zustandes, eine sogen. „Bekehrung" vorgenommen wurde.

Freiburg i. B., 21. Dezember 1891.

Stadtpfarrer Menn.

* **Karlsruhe**, 23. Dez. Nach den Statuten der „Norddeutschen Hagelversicherungsgesellschaft" sind in den einzelnen Gebietstheilen des Reiches Bezirksvereine zu bilden, welchen u. A. das Recht zusteht, die Interessen der Bezirksangehörigen durch Entsendung eines Vertreters in die Generalversammlung zu wahren. Die Bildung des Badischen Bezirksvereins ist bis jetzt noch nicht erfolgt; es ist aber die Einberufung einer Versammlung nach Konstanz zu diesem Zwecke für den Januar nächsten Jahres in Aussicht genommen. Nach dem Ergebniß der Berathungen der im Herbste d. J. stattgefundenen Verwaltungsrathssitzung der „Norddeutschen", welcher als Vertreter der badischen Kreisausschüsse Freiherr v. Hornstein anwohnte, darf angenommen werden, daß die in Baden vielfach begehrte anderweite Tarifirung des Spelzes im Sinne der Herabsetzung der Grundprämie in der nächsten, im Februar 1893 stattfindenden Generalversammlung einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden wird. Die Bad. Korr. glaubt ferner, annehmen zu dürfen, daß vom nächsten Jahre ab die aus einzelnen Landestheilen laut gewordenen Wünsche in Bezug auf die Gestaltung des Prämientarifs im Allgemeinen in günstigem Sinne berücksichtigt werden. Es sind ferner, um die Versicherung der Reben unter günstigeren Bedingungen versuchsweise zu ermöglichen, von Seiten der Direktion der „Norddeutschen" Verhandlungen mit Vertretern der hauptsächlichsten Rebbaugebiete eingeleitet worden, die hoffentlich in kurzer Frist zu erfolgreichem Abschluß gelangen werden.

** **Heidelberg**, 23. Dez. In der vorgestrigen Stadtrathssitzung kamen 5 Vorlagen zur Erledigung: 1) Von der Bilanz der Altengesellschaft „Gasthaus Kohlhof" wird Kenntniß genommen. 2) Die Einführung von Gasbeleuchtung auf den Treppen und Fluren des Schulhauses II. wird beschlossen. 3) Die Zinsen der Zülling'schen Stiftung werden dem Kommissionsantrag entsprechend vergeben. 4) Das Ergebniß der Holzversteigerung vom 19. d. M. mit 5323 M. 50 Pf. wird genehmigt. 5) Zur Beseitigung der Nebelhornsignale auf dem Neckar längs der Stadt sollen Schritte gethan werden.

- **Schopfheim**, 22. Dez. Zu den beliebtesten Unterhaltungen zählen hier die Veranstaltungen des Männergesangvereins; das zeigte der zahlreiche Besuch des Konzerts am letzten Sonntag. Der Verlauf desselben, sowie die Fülle der gebotenen Leistungen entsprach völlig den hohen Erwartungen, mit denen man dem Konzert entgegengesehen hatte. Chöre und Soli, vokale und instrumentale Vorträge waren sehr gut einstudirt und fanden reichsten Beifall. — Der Militärverein und Arbeiterbildungsverein werden ihre Mitglieder am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag durch Christbaumfeiern mit Gabenverloosung erfreuen.

Verschiedenes.

Königgrätz, 22. Dez. 170 Gefangene des hiesigen Kreisgerichtes revoltirten wegen schlechter Verpflegung und überfielen die Aufseher. Militär mußte einschreiten. Die Rädelsführer wurden in Ketten gelegt.

(**Weihnachtskarten zu verschicken**) ist eine Sitte in England, die uns auch in Deutschland nachahmenswerth erscheint. Es ist nicht zu leugnen, daß das Beschenken zum Weihnachtsfeste bei uns einen Umfang angenommen hat, daß es oft mehr als Unsitte bezeichnet werden kann und sich bei manchem Familienvater, Hausherrn oder Geschäftsmann als „saurer Essig" unter die Weihnachtsfreude mischt. Allzuoft tritt dabei auch der plumpe Eigennutz in abgeschmacktester Weise zu Tage. Statt Freude zu säen, erntet der Geber oft Unzufriedenheit. Dagegen läßt sich der Feinfühlende nicht gern viel beschenken, sondern nur da, wo er seine Erkenntlichkeit wieder ausdrücken kann. Der noble Sinn nimmt jedoch stets gern eine Aufmerksamkeit zu besonderen Gelegenheiten entgegen. Wenn nun diese sich bei solchen Personen, die man nicht gut beschenken kann, in der Zusendung einer geschmackvollen Karte darthut, so ist das nur sinnig und taktvoll zu nennen. Sie zeigt, daß man diesen Personen in der Weihnachtsfreude gedacht hat und dieselbe gern mit ihnen getheilt hätte. Dadurch wird sie zum Liebeszeichen. Größere Buchhandlungen und Papiergeschäfte liefern hierin allerliebste Neuheiten. Durch allgemeinere Ausstellung derselben würde dieser empfehlenswerthen Sitte mehr Eingang verschafft werden.

Handelsnachrichten.

* **Magdeburg**, 22. Dez. (Zuckerbericht.) **Kornzucker ausschl. von 92 Proz.** 14.80, **Kornzucker ausschl.** 88 Proz. Rendem. 14.10. **Nachprodukte Rendausschl.** 75 dem. 12.—. Fest. Brodraffinade I. 27.75. Brodraffinad. II. 27.50. **Gem. Raffinade mit Faß** 28.—. **Gem. Melis I. mit Faß** 26.—. Rutzig. **Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg** für Dez. 14.15 bez., 14.20 Br., für Jan. 14.17½ bez., 14.20 Br, für Febr. 14.27½ bez., 14.30 Br., für März 14.40 bez. u. Br. Rutzig.

Städtisches.

Sch. **Karlsruhe**, 23. Dez. Mittheilungen aus der heutigen Stadtrathssitzung.) Mit der Gemeinde Bulach wurde vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses ein Vertrag abgeschlossen, wonach das auf Bulacher Gemarkung gelegene Gelände des Bahnwaldes und der Bahnwaldäcker im Flächengehalt von 518,029 Quadratmeter in das Eigenthum und in die Gemarkung der Stadt Karlsruhe gegen Zahlung einer Vergütung von 343,706 Mark 30 Pfg. übergeht. — Nach Mittheilung der Generaldirektion der großherzoglichen Staatseisenbahnen betragen aus dem Betrieb der Maxauer Bahn im Jahre 1891: die Roheinnahmen 612,493 M. 70 Pf., die Betriebskosten dagegen 386,481 M. 18 Pf., verbleibt Reineinnahme 226,012 M. 52 Pf.; abschläglich hieran wurden im Laufe des Jahres 1891 bezahlt 192,000 M., so daß der Stadtgemeinde noch ein Restbetrag von 34,012 M. 52 Pf. zukommt.

↳ **Karlsruhe**, 23. Dez. Ueber den erziehlichen Einfluß des Weihnachtsfestes schreibt man uns aus Lehrerkreisen: Die jetzige Zeit vor dem Feste wird von vielen Eltern dazu benutzt, auf die Kinder erziehlich einzuwirken. Diese oder jene von Kindern besonders gern gewünschte Weihnachtsgabe wird oft abhängig gemacht von der Folgsamkeit des Kindes. Im Allgemeinen ist das auch ein mehr oder minder wirksames Mittel, dazu anzuregen. Ob es nun aber vom pädagogischen Standpunkt recht ist, bleibt eine offene Frage, wenigstens wird es nicht in rechter Weise gehandhabt. Kinder sind nun einmal die Lieblinge, wenn nicht gar der Abgott sehr vieler Eltern, und das Verhalten derselben, jenen gegenüber, deckt nur zu oft große Schwachheiten auf, und zwar auch bei solchen Eltern, die sonst ganz energisch auftreten verstehen. Ihrem Kinde gegenüber benehmen sie sich oft jedoch so, als wenn sie ihm kein strenges befehlendes Wort sagen dürften und dieses weichliche Auftreten ist die Ursache, daß sie alle anderen Mittel, auch obengenanntes, anwenden, um zur Folgsamkeit anzuregen. Diese aber muß dabei ausgeschlossen bleiben. Das Kind muß frühzeitig bedingungslos auf's befehlende Wort gehorchen lernen, zu seinem eigenen Nutzen für das ganze Leben. In Bezug auf die Folgsamkeit gibt es die Redensart nicht: „Liebe Else, wenn Du das thust, bekommst Du zu Weihnachten die Puppe." Für die Folgsamkeit gibt es keine Belohnung, diese ist für ein Kind Pflicht. Allgemein gutes Verhalten, Abgewöhnung von Ungezogenheiten, das Besserwerden, die Fortschritte im Lernen, besondere Leistungen dagegen haben wohl eine Belohnung verdient, als welche Weihnachtsgeschenke dienen können; doch ist es dann auch besser, dieselbe kommt zum Feste unverhofft, als wenn schon lange vorher und oft davon gesprochen worden ist. Im Ganzen muß hierbei das Taktgefühl der Eltern gelten, das von ihnen selbst oft zu wenig berücksichtigt wird. Die zu große Hervorhebung einzelner Fälle kann bei einem Kinde auch die Ausbildung zu großen Ehrgeizes, Eigennutzes oder zu großer Gewinnsucht zur Folge haben. Zu schroffe Zurücksetzung dagegen bewirkt leicht Trotz, das Gefühl der ungerechten Zurücksetzung und andere schlechte Eigenschaften. Ungezogenheiten gewöhnt man am besten ab durch sofortige Strafen. Also man mache die schöne Feier des Weihnachtsfestes nicht zu viel von kleinen Dingen abhangig, die eigentlich nicht mit ihm in Beziehung stehen.

↗ **Karlsruhe**, 23. Dez. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 170 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 23. Dez. Der Kaiser empfängt heute den Geheimerath Krupp aus Essen, welcher zur kaiserlichen Mittagstafel geladen ist.

* **München**, 23. Dez. Der Großherzog und der Erbgroßherzog von Luxemburg sind hier eingetroffen und nach Tölz weitergereist. — Prinz Leopold ist aus Wien eingetroffen. — Kaiser Franz Joseph wird heute Abend erwartet und über Weihnachten bei der Prinzessin Gisela verweilen.

* **Hamburg**, 23. Dez. Nach Mittheilung der Cholerakommission des Senats wurden heute zwei Cholerafälle festgestellt, davon einer mit tödtlichem Ausgang in der Stadt, der andere im Vorort Hammerbrook.

* **Wien**, 23. Dez. Die Wiener Zeitung meldet, dem Fürstbischof Dr. Kopp sei die Eiserne Krone 1. Klasse verliehen worden.

* **Paris**, 23. Dez. Die Morgenblätter berichten, in Folge der gestern Abend im Justizministerium abgehaltenen Konferenz wären zehn Kommissäre auf die Polizeipräfektur berufen worden. Es handle sich um neue, durch die Enthüllungen Andrieux' vor der Panama-Untersuchungskommission veranlaßte Verhaftungen. — Die Gerüchte von der Abdankung Floquet's werden als unrichtig bezeichnet.

* **Rom**, 23 Dez. Am Schlusse der gestrigen Kammersitzung verkündete der Präsident, daß die Bureaux der Kammer der Verlesung des Antrages Colajanni betreffs der parlamentarischen Unterdrückung über die Zettelbanken zugestimmt hätten.

* **London**, 23. Dez. Einer Meldung der Times aus Philadelphia zufolge sind am Coloradoflusse in Utah Goldfelder entdeckt worden.

* **St. Petersburg**, 23. Dez. Den Petersburgskija Wiedomosti zufolge nahm der Reichsrath die Vorlage des Ministeriums des Innern, betreffend die Abänderung der staatlichen Beaufsichtigung der katholischen Kirchen, an.

* **Washington**, 23. Dez. Die parlamentarische Kommission zur Prüfung der Einwanderungsbeschränkung empfiehlt die Bill, durch welche für Provenienzen aus dem Auslande eine Zwangssperre festgesetzt und die Regierung ermächtigt wird, die Einwanderung jeden Augenblick aufzuheben. Der Gesetzentwurf, durch den die Einwanderung auf ein Jahr aufgehoben werden soll, wird dem Senate unterbreitet werden. Das Parlament hat sich bis zum 4. Januar vertagt.

Frankfurter telegraphische Kursberichte

vom 23. Dez. 1892, 3 Uhr 19 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	169.90
3% D. Reichsanleihe	86.—	Napoleonsd'or	16.19
4% dto.	106.95	Privatdiskonto	3—
4% Preuß. Konsol	106.80	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.40	Kreditaktien	263½
4% „ „ M.	104.05	Diskonto-Kommandit	176.70
Oesterr. Goldrente	98.40	Staatsbahn	—.—
„ Silberrente	81.90	Lombarden	77⅞
4% Ungar. Goldrente	95.80	Tendenz: matt.	
1880r Russen	97.—	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	64.40	Oesterr. Kreditaktien	165.—
Italiener komptant	91.70	Oesterr. Staatsbahn	—.—
Aegypter	99.30	Lombarden	38.10
Spanier	63.50	Diskonto-Kommandit	176.—
Zoll-Türken	92.50	Laurahütte	94.70
Banken.		Gelsenkirchen	132.60
Kreditaktien	263—	Dortmunder	55.70
Diskonto-Kommandit	176.20	Bochumer	119.20
Darmstädter Bank	131.20	Rubelnoten	202 —
Handelsgesellschaft	133.70	Tendenz: matt.	
Deutsche Bank	158.—	**Wien.**	
Dresdener Bank	137.80	Kreditaktien	311.40
Bahnaktien.		Staatsbahn	292.60
Schweiz. Nordostbahn	102.10	Lombarden	89.20
„ Zentralbahn	113.40	Ungarn	113.70
Gotthard	151.20	Marknoten	59.07
Lombarden	77⅞	Tendenz: matt	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	193.70	3% Rente	97.32
Hess. Ludwigsbahn	109.90	Spanier	63⅜
Wechsel und Sorten.		Türken	21.37
Wechsel a. Amsterdam	168.50	Ottomane	582.—
„ „ London	20.35	3% Portugiesen	22⅛
„ „ Paris	80.92	Tendenz: matt.	

* **Frankfurt a. M.**, 23. Dez., 5 U. 50 M. (Abendkurse.) Kreditaktien 266⅞, Lombarden 77½. Disk.-Komm. 176.40, Aegypter 99, Gelsenkirchen 132.40. Still.

* **Berlin**, 23. Dez. Diskonto-Komm. 176.40, Dortmunder 55.70, Bochumer 120.30.

* **Paris**, 23 Dez. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 96.87, 3pr. Portugiesen 22⅞, Spanier 63⅛. Türken 21.35, Banque ottom. 578, Rio Tinto 414, Banque de Paris 650. Baisse.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Dez.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
23	8	Mullaghm.	759	OSO	stark	bedeckt	6
	8	Aberdeen	765	SSW	schwach	halb bed.	4
	8	Christiansd	767	SW	mäßig	halb bed.	1
	8	Kopenhag.	768	NNO	schwach	wolkenlos	— 7
	8	Stockholm	767	N	leicht	bedeckt	— 9
	8	Havaranda	767	N	leicht	bedeckt	—17
	8	Petersburg	766	ONO	leis. Zug	bedeckt	—22
	8	Moskau	762	N	leis. Zug	Nebel	—29
	8	Cork	757	SSO	stürmisch	bedeckt	9
	8	Cherbourg	761	OSO	mäßig	wolkig	4
	8	Helder	768	O	frisch	wolkenlos	— 1
	8	Sylt	769	NO	leicht	wolkenlos	— 2
	8	Hamburg	768	NO	leis. Zug	wolkig	— 4
	8	Swinemde.	765	N	mäßig	wolkig	— 4
	8	Neufahrwf	762	W	leis. Zug	wolkig	— 8
	8	Memel	762	ONO	leicht	wolkenlos	—14
	8	Paris	762	NO	schwach	bedeckt	0
	8	Münster	766	NO	mäßig	wolkenlos	— 4
	8	Karlsruhe	764	NO	leicht	wolkig	— 2
	8	Wiesbaden	764	NO	schwach	bedeckt	1?
	8	München	762	NO	frisch	bedeckt	— 3
	8	Chemnitz	768	NO	leicht	wolkenlos	— 7
	8	Berlin	767	NW	schwach	wolkenlos	— 5
	8	Wien	764	NNW	leis. Zug	bedeckt	— 1
	8	Breslau	764	NNW	leicht	bedeckt	— 5
	8	Ile d'Aix	759	SO	schwach	Dunst	6
	8	Nizza	757	O	leis. Zug	bedeckt	7
	8	Triest	760	ONO	schwach	bedeckt	6

(Uebersicht der Witterung.) Ganz Mitteleuropa steht heute unter der Herrschaft eines intensiven barometrischen Maximums, dessen Kern über Skandinavien lagert; es wehen deßhalb bei meist heiterem Himmel nördliche Winde, welche in Norddeutschland Zunahme des Frostes veranlaßt haben. Auch in Nordosteuropa hat die Kälte stark zugenommen (St. Petersburg —22 Gr., Moskau —29 Gr. heute früh). Da sich die immer noch bestehende Luftdruckvertheilung und damit auch die nördliche Luftströmung voraussichtlich einige Tage erhält, so wird es auch bei uns kälter werden; es steht deßhalb besonders rauhe Witterung in Aussicht.

Witterungsbeobachtungen

der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
22. Dez. Mchs. 9U.	752 5	+ 1,2	3,9	78	NO	bedeckt	–
23. Dez. Mrgs 7U.	752 0	— 2,2	3 2	82	„	„	Reif,
Mrgs 9U.	752,5	+ 0 8	3 3	68	„	„	—

Geboren.

Karlsruhe, 18. Dez. August Friedrich, V. Johann Barth, Bahnarbeiter. — 19. Dez. August Wilhelm, V. Aug. Schwartz, Taglöhner. — 21. Dez. Karl Friedrich, V. Karl Rogg, Buchhalter.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 22. Dez. Rauch, Franz, von hier, Sergeant in Kehl, m. Elisabetha Hessenthaler von Mainhardt. — 23. Dez. Roch, Hermann, von Lippen, Ausläufer hier, m. Rosine Dittus von Pforzheim; Röckel, August, von Durlach, Taglöhner allda, m. Anna Oeder, Wwe., von Blankenloch.

Gestorben.

Karlsruhe, 21. Dez. Elisabetha, V. Zimmermeister Adolf Meeß 10 J. — 22. Dez. Schumacher, Jakob, Werkstättenvorsteher, 60 J.; Anna, V. Lackier Max Bolk, 1 J. 10 M. 15 T.

Offenburg, 21. Dez. Rohrmann, Wilhelm, Bautechniker, 33 Jahre.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 25. Dez. bis mit 1. Jan. 1893. Sonntag, 25. Dez. Keine Vorstellung. — Montag, 26. Dez., 19. Vorst. außer Ab.: „Die Zauberflöte", Oper in 2 Akten v. Em. Schikaneder. Musik von W. A. Mozart. Anfang 6½ Uhr. — Dienstag, 27. Dez. 143. Ab.-Vorst.: „Die Orientreise", Schwank in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. Anfang 6½ Uhr. — Donnerstag, 29. Dez. 20. Vorst außer Ab. (Zum Vortheil des Hoftheater-Pensions-Fonds: „Deutsche; Lustspiele aus 4 Jahrhunderten." 1) Neu einstudirt: „Das heiß Eysen" von Hans Sachs. 2) Neu einstudirt: „Die ehrlich Bäckin" v. Jakob Ayer. 3) Neu einstudirt: „Hanswurst, der traurige Kuchelbäcker" von Gottlieb Prehauser. 4) Zum ersten Male: „In Civil", Schwank in 1 Akt von Gustav Kadelburg. Anfang 6½ Uhr. — Freitag, 30. Jan. 144. Ab.-Vorst.: „Vasantasena", Drama in 5 Akten nach der Dichtung des Königs Sudraka, bearbeitet von Emil Pohl. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 1. Jan. 1893. 1. Ab.-Vorst.: „Lohengrin", große romantische Oper in 3 Aufzügen v. Richard Wagner. Anfang 6 Uhr.

(Stadtgartentheater Karlsruhe.) Keine Vorstellungen.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 28. Dezbr. 14. Ab.-Vorst.: „Das Glöckchen des Eremiten", komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen des Lokroy und Cormers, deutsch von G. Ernst. Musik von Aime Maillart. Anfang 7 Uhr.

(Kongo 100 Fr.-Loose vom Jahre 1888.) Ziehung am 20. Dez. 1892. Auszahlung am 15. April 1893. Gezogene Serien: Nr. 8650 9352 18911 21920 22971 31885 32783 34182 35342 54894 55459. Hauptpreise: S. 31885 Nr. 13 150,000 Fr. S. 32783 Nr. 11 2500 Fr. S. 18911 Nr. 21, S. 22971 Nr. 21, S. 31885 Nr. 22 je 500 Fr. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 200 und 125 Fr. (O. G.)

(Stadt Paris 500 Fr.-Loose vom Jahre 1865.) Ziehung am 15. Dez. 1892. Auszahlung am 1. Febr. 1893. Hauptpreise: Nr. 406183 150,000 Fr. Nr. 403587 50,000 Fr. Nr. 61941 67420 365823 433250 je 10,000 Fr. Nr. 1430 36538 226668 460206 511678 je 5000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 2000 und 498. (O. G.)

(Suez-Kanal 500 Fr.-Loose vom Jahre 1888.) Ziehung am 15. Dez. Auszahlung am 2. Jan. 1893. Hauptpreise: Nr. 196880 150,000 Fr. Nr. 128344 250132 je 25,000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 2000 und 500 Fr. (O. Gen.)

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

An diesem jugendlichen Haupte hingen
So viele Hoffnungen, als in den Zweigen
Im wonnevollen Maimond hängen Blüthen.

Beethoven ging rasch und immer rascher weiter, seine Hand eilte über die Tasten!

„Jetzt kommt die Stelle höchster Erhebung," sagte er; „in ihr sammeln sich die Lichtstrahlen der ganzen Oper. Gib Acht auf diesen Ruf! auf ihn kommt's an, mein Kind, hier wirst Du zeigen, ob ich mich in Dir getäuscht oder nicht!"

Und nun intonirte er mit erschütternder Begeisterung jenen berühmten Schrei:

„Tödt' erst sein Weib!"

Wilhelmine Schröder erkannte nun erst die Riesenaufgabe, nach der sie selbst die Hand ausgestreckt, sie faltete bebend die Hände, Glück und Bangen zugleich erfüllten ihre Brust. „Tödt' erst sein Weib!" dieser eine Ruf tönte ihr in den Ohren — sie hörte nichts weiter, das glänzende Finale ging an ihr vorüber wie ein Traum. Als aber Beethoven sich erhob und die Partitur zuschlug, näherte sie sich ihm mit wankendem Schritt.

„Segnet mich zur That, die ich wagen will, damit sie mir gelinge," sagte sie feierlich und neigte tief das Haupt.

Und der Meister legte seine Hand gedankenvoll auf den blonden Scheitel, und ein Lächeln der Befriedigung glitt wie ein herbstlicher Sonnenstrahl über sein ernstes Angesicht.

Ehe das junge Mädchen aber an diesem Abend einschlief, faltete sie die schönen Hände und schloß ihr Nachtgebet mit den Worten: „Gott, laß mich eine Leonore werden, wie er sie geträumt, damit ich seinem Herzen noch eine Freude bringe."

* * *

Wenige Wochen nach dieser Szene trat Wilhelmine Schröder in der Oper „Fidelio" in Wien auf und verkörperte jenes Ideal höchsten Liebesheroismus, das dem Geiste Beethovens vorgeschwebt. Der Komponist selbst saß in einer kleinen, dunklen Loge dicht bei der Bühne. Ach, die süßen und doch kraftvollen Töne, wie sie die Brust der jungen Sängerin ausströmen ließ, sie drangen ja nur schwach und gebrochen in sein schon damals fast ganz verschlossenes Ohr, aber er sah doch die von Gluth und Hingebung getragene Erscheinung, er sah diese Augen voll Leidenschaft und Begeisterung und der ausbrechende Jubel der hingerissenen Menge umbrauste ihn wie ein fernes Meer. — Und der zweite Akt entfaltete sich, das schöne Weib stieg hinab in den dunklen Kerker, reichte dem hungernden Gatten das Brod, durchlief alle Stadien der Seelenmartern, bis endlich jener wunderbare Lichtpunkt kam, jener mächtige Aufschrei:

„Tödt' erst sein Weib!"

Beethoven richtete sich fieberisch erregt auf, als der Akkord einsetzte, sein Athem stockte, die Riesengestalt zitterte, seine Blicke bohrten sich fest an die Lippen der Sängerin. Eine Sekunde lang war's, als ob sie zagte, plötzlich aber richtete sie sich auf in wahrhaft großartiger Schönheit, und schmetterte das in höchster Leidenschaft vibrirende b in die Seelen der erschütterten Hörer. — Und das Wunder geschah, dieser eine gewaltige, beseelte Ton durchdrang alle Schranken und drang wie eine lichte Verkündigung in das verschlossene Ohr des Meisters. Es wurde plötzlich so hell in ihm, gold'ne Tonwellen überströmten ihn, ein stiller Traum, seine Leonorenschöpfung sang und klang laut; in dem herrlichen überwältigenden b, das er gehört, spiegelte sich das Ganze, wie das All sich in einem klaren Tropfen spiegelt. — Namenlose Freude, ungebändigtes Entzücken ergriffen ihn, er hatte sich in dieser Leonore nicht getäuscht! Er hätte dies junge Mädchen an sein Herz reißen, in seinen Thränen baden mögen, längst begrabene Wünsche, längst entschlafene Hoffnungen standen auf aus ihrer Todesruh' und sahen ihn lächelnd an. Aber Körper und Seele waren nur an Schmerzen gewöhnt, das unendliche plötzliche Glücksgefühl überwältigte den nur im Leiden und Entbehren starken Mann: Ludwig van Beethoven sank ohnmächtig zusammen.

Diese Darstellung des Fidelio war in der That der letzte, aber vielleicht auch der blendendste Sonnenstrahl, der auf den dunklen Weg des erhabenen Tonschöpfers fiel.

Aber was war es wohl, was Ludwig van Beethoven von der Darstellerin seiner Leonore verlangte, und was er in den blauen Augen eines jungen Mädchens gefunden?

Wilhelmine Schröder trug die Leonore hinaus in die Welt. — Wer hätte wohl je ohne die nachhaltigste Erschütterung den Fidelio von ihr gehört, wer konnte sie, gerade sie in dieser Erscheinung vergessen? Hunderte von Sängerinnen haben nach ihr uns auch die Leonore gesungen; vermochte je Eine von Allen so die Seele gefangen zu nehmen, wie sie? — Aber war denn Keine so schön wie Wilhelmine Schröder-Devrient, hatte keine eine so mächtige Stimme, eine so entzückende Grazie? — O gewiß! Reizende Frauen hüllten sich in das schlichte Männerkleid Fidelio's, großartige Stimmen sangen uns die Arie: „Abscheulicher, wo eilst Du hin!" Meisterinnen der Darstellungskunst erschöpften sich an dieser Erscheinung; aber schwebte je von einer Lippe der Ruf: „Tödt' erst sein Weib!" großartiger, hinreißender als von den Lippen jener blonden Frau? — Und warum wohl? — Hier folgt die Lösung aller Fragen. Wilhelmine Schröder-Devrient besaß jenen seltenen Zauber, der die Welt überwindet, jenen räthselhaften Reichthum, der in unserer kühlen und matten Zeit immer mehr zur Sage wird, jenen kostbarsten Schatz der Erde, jene schönste Segnung des Himmels: Ein heißes Herz!

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Scherzräthsel.

Es ging ein harmlos Thierchen aus,
Da kam ein böser Mann,
Fügt Kopf und Schwänzlein dran,
Gleich ward was ganz Besond'res draus,
Erst schlief es still im Herd,
Dann hat's heraus begehrt
Und fraß die Scheune und das Haus.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 51.

Kopernikus.

Aufgelöst durch: Mna. Echstttr. in Eppngn., Frdrch. Frdrch. hier, R. Wltz. in Kfrthl., Ed. Fsnbdh. hier, Grg. Hdt. hier, Illi Bhr hier, Wlhlm. Brkle. in Schttrwld., Anna Httngr. in Untrwshm., Lina Strcklß. in Msbch., L. Zmmrmnn. in Adlshm., Alfred d. Ebsgschdte in Lhr.

Auflösung des Charade in Nr. 51.

Sommernachtstraum.

Aufgelöst durch: Ed. Fsnbdh. hier, M. Drn. hier, R. Wltz. in Kfrthl., Wlhlmne. Blle. hier, L. Zmmrmnn. in Adlshm., Lili Bhr. hier, Wlhlm. Brkle. in Schttrwld., Anna Httngr. in Untrwshm., Grg. Hdt. hier., Frdrch. Frdrch. hier, Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr.

Den Mahnen Kopernikus.

(Als Auflösung der Aufgaben in voriger Nummer.)

Kopernikus, Vater der Lehre,
Daß unsere Erde sich dreht,
Dir töne mein Liedlein zur Ehre,
Vom Hauche des Glaubens umweht. —
Du liebtest die schimmernden Sterne
Und kanntest ihr Kommen und Geh'n,
Du ließest in blauender Ferne
Die Sonne, die goldene, steh'n.
Du hast aus den Sternen getrunken
Den schöpfenden Geist der Natur
Und bist auf die Erde gesunken
Und küßtest die keimende Flur.
Du hast in Gedanken durchqueret
Des Weltalls unendlichen Raum
Und hast unsern Herzen bescheeret
Den herrlichsten Sommernachtstraum.

Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 52. Karlsruhe, Sonntag, den 25. Dezember. 1892.

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg.

(Nachdruck verboten.) (11)

„Wenn sie mich liebt in uneigennütziger Liebe, mich, den einfachen Landarzt, wenn sie ihrem Stolz entsagt, sich mir zu eigen gibt, dann, Gertrud, sollst Du glücklich werden, so glücklich und stolz, wie nie ein Weib! Um seiner selbst willen geliebt zu werden, das muß köstlich sein!"

Justus flüsterte es in heißem Ton, und sehnsuchtsvoll blickte er hinüber nach dem Herrenhaus der Feldens, das den Inbegriff seines künftigen Glückes barg.

Schon brach die Abenddämmerung herein, doch er stürmte hinaus, warf sich auf sein Pferd mit leidenschaftlichem Ungestüm. Er kannte sich selbst nicht mehr, er fühlte, welche Veränderung mit ihm vorgegangen war. Er sehnte sich nach einem Weibe, das ihn liebte, wahr und treu liebte.

„Treu!" zitterte es über seine Lippen, und ein dunkler Schatten flog über seine Züge. Seine Blicke umflorten sich. „Treu!" Es war, als treffe ihn ein Schlag in's Gesicht.

„Ob sie treu sein kann?" fragte er sich leise, und forschend blickte er hinüber nach dem alten Bau, der ihm immer näher rückte. „Ja — ich glaube es, sie wäre zu stolz, die Treue zu brechen," beschwichtigte er sein ängstlich klopfendes Herz und rascher ritt er vorwärts.

Elastisch schwang er sich vom Pferde, band den Zügel um einen Baumstamm und ging mit leichten Schritten hinein in's Haus, da er im Garten Niemand gewahrte.

Er fand die Damen bei der Abendmahlzeit; er nahm gern die Einladung an, an derselben theilzunehmen.

Gertrud selbst ging und brachte ein Kouvert für ihn; dann saß sie ihm gegenüber und mußte zu ihm aufblicken, so wunderbar verändert fand sie ihn.

Auch Rosa fand es, und jubelnd sagte sie: „Sehen Sie, Doktor, wie freudig, wie strahlend Sie aussehen, nun Ihnen so Großes gelungen ist."

Auch die Baronin sprach ihre Freude aus, daß endlich die schönen Pläne ihres Gatten zur Ausführung kamen; sie dankte ihm mit herzlichem Händedruck, und Rosa nickte ihm zu mit innigem, dankendem Blick.

„O, ich habe auch noch andere Pläne," fuhr Justus lächelnd zwischen die Dankesworte, „Pläne für mich selbst. Ich will mich hier niederlassen für immer, will mir ein Haus bauen, klein, bescheiden, wie ein Landarzt es braucht, im englischen Cottagestil, mit einem kleinen Garten, ganz hier in Ihrer Nähe, da in Felden das Baugelände nicht allzu theuer ist, so daß meine Mittel mir schon erlauben, Hauseigenthümer zu werden."

„O, das ist herrlich," rief Rosa, „so werden wir ganz nahe Nachbarn."

„Es ist ein Segen für Alle in Felden und in Schönburg," meinte die Baronin.

„Sie denken jetzt nur an den Arzt, gnädige Frau, aber ich möchte auch als Mensch Ihnen ein willkommener Nachbar sein," bemerkte Justus und sein Blick hing dabei an Gertrud, so lange und innig, daß diese erglühend die langen Augenwimpern senkte, und die Baronin leise zusammenschrack. Nur Rosa hatte es nicht bemerkt.

„Und wann wird Graf Schönburg kommen?" fragte jetzt Gertrud, sich gewaltsam fassend; der Einfluß, den die Nähe des Doktors auf sie übte, war so mächtig, daß sie sich demselben willenlos hingeben mußte. Doch nur eine Sekunde verwirrte sich ihr klarer, ruhiger Verstand, dann dachte sie an ihr Ziel, an Graf Schönburg, den sie erwartete mit Ungeduld, mit der bestimmten Ahnung, daß sie von ihm ihr Schicksal zu erwarten habe.

„Der Graf schrieb mir in diesen Tagen, daß er kaum so bald kommt, vielleicht niemals; er will keinen Dank ernten. Ich soll sein Stellvertreter sein und bleiben."

„Welch ein Sonderling Ihr Freund doch ist!" gab Gertrud enttäuscht zurück.

„Ja, er ist ein Sonderling," bestätigte Justus.

„Erzählen Sie uns doch von ihm," bat nun Gertrud. Es klang in bittendem Tone, so wie sie noch nie zu Justus gesprochen, und ein warmer Blick aus ihren klaren Augen traf ihn.

„Er ist ein unglücklicher Mensch, der den Glauben verloren hat an die Welt, besonders an die Frauen," begann Justus langsam, bedächtig, wie zögernd.

„Und was haben ihm die Frauen gethan?" lächelte Gertrud fragend zu ihm hinüber.

„Gertrud, sei nicht indiskret mit Deinen Fragen," mahnte die Baronin.

„Es ist kaum indiskret, davon zu sprechen, denn vor zehn oder mehr Jahren wurde die unglückliche Geschichte des Grafen Schönburg viel besprochen, mehr als ihm lieb war," gab Justus zurück.

„Ich weiß," fuhr die Baronin fort, „man erzählte sich von einer unglücklichen Liebe und der unglücklichen Ehe seiner Schwester Dora."

„Von einer sehr unglücklichen Ehe," entgegnete Justus. „Ich darf Ihnen seine Geschichte erzählen. Ich bin der einzige Mensch, der sein ganzes Herz kennt, der weiß, was er gelitten hat, und warum er zum Menschenfeind wurde, zum Egoisten, der sich nicht um das Schicksal der Andern kümmert."

„Ist diese unglückliche Ehe seiner Schwester nicht ein Geheimniß, dürfen Sie davon erzählen, so bitte thun Sie es, ich bin gespannt darauf," meinte Gertrud.

„Es ist kein Vertrauensbruch, der Freund hat mir nie Schweigen auferlegt, ich schwieg bis jetzt darüber, und nur Ihnen allein will ich von ihm erzählen. Sie haben ein Recht, zu wissen, warum die Pläne des verstorbenen Herrn Barons so lange unausgeführt blieben, und warum der Graf niemals hierher kam. Ich will von vorn beginnen, von seiner Jugendzeit erzählen, so wie er mir davon erzählt hat."

Einen Augenblick zögerte Doktor Justus noch, wie sich besinnend. Er sah, mit welcher Spannung die Blicke der Damen an

seinem Antlitz hingen. Der lichte Schein der Lampe, die auf dem Tische stand, fiel voll auf seine Züge. Die helle Beleuchtung schien ihm plötzlich peinlich zu werden, er erhob sich, und meinte zum offenen Fenster tretend: „Der Abend ist zu schön, um im Zimmer verbracht zu werden. Kommen Sie, Fräulein Rosa, stützen Sie sich auf mich, wir wollen in den Garten gehen, dort läßt sich besser von vergangenen Zeiten plaudern an solchem Sommerabend wie heute."

„Sie haben recht, Doktor," stimmten die Damen ihm bei und sie schritten ihm voran in den Garten, nur Rosa hing an seinem Arm und freute sich, daß ihr Fuß immer kräftiger wurde.

„Bald werde ich ohne Stütze gehen können, und das danke ich Ihnen," sprach sie leise und sah zu ihrem Begleiter auf mit dankerfülltem Blick. Er aber gewahrte es nicht, seine Blicke folgten der hohen, schönen Gestalt, die vor ihm schritt.

Wieder hob Justus Rosa in die Hängematte wie ein Kind, als ob es sich von selbst verstände; er nahm das Recht des Arztes voll in Anspruch. Gertrud stand daneben und blickte mit zornigen, blitzenden Augen auf Beide. Sie wußte selbst nicht, wem ihr Zorn galt. Ob es Eifersucht war? Sie hätte höhnisch gelacht, wenn Jemand ihr dies zu sagen gewagt. An den Stamm des Baumes gelehnt', erwartete sie mit Spannung, die Geschichte des Grafen Schönburg zu hören, der seit einiger Zeit in ihrer Gedankenwelt eine so bedeutende Rolle spielte.

Doktor Justus unterbrach endlich das erwartungsvolle Schweigen, während dessen er sich auf einen Anfang seiner Erzählung vorbereitet zu haben schien.

„Der Graf gehört zu Denjenigen, welche von Jugend auf das Bedürfniß hegen nach einem Menschen, dessen Herz, dessen Liebe ihm ganz gehört," begann er. „Er war schon ein der Liebe vielbedürftiges Kind, und diese wurde ihm im vollsten Maße zutheil. Von seiner Mutter, der Gräfin, haben Sie gewiß gehört?" fragte Justus leise die Baronin, und diese nickte.

„Ja, ihr Edelmuth, ihre Güte, ihre Schönheit waren viel gepriesen, ich selbst kannte sie leider nicht, sie lebte nicht mehr, als ich nach Felden kam, aber der Schmerz über ihren Verlust war noch frisch, und lange lebte sie noch fort in Aller Gedächtniß."

Der Schmerz über den plötzlichen Tod ihrer einzigen Tochter, der Komtesse Dora," fuhr Justus fort," hatte ihre zarte Gesundheit so erschüttert, daß sie sich nicht wieder erholte. Der junge Graf verlor seine geliebte, verehrte Mutter, als er eben zwanzig Jahre alt war. Sein Vater, ein strenger, stolzer Mann, hatte ihm nie sehr nahe gestanden; die Ansichten Beider waren zu verschiedener Art, als daß ein inniges Verhältniß zwischen Vater und Sohn bestehen konnte. Ersterer war ein eifriger Sportsmann und konnte dem Sohne nie verzeihen, daß dieser nur wenig Interesse für den Sport zeigte, daß er mehr in der Bibliothek sich aufhielt als auf dem Pferde, und mehr Liebe zu den Wissenschaften und zur Poesie zeigte als zu dem edlen Kriegshandwerk, dem sonst jeder Schönburg wenigstens ein Jahrzehnt seines Lebens gewidmet hatte. Der Graf brachte sein halbes Leben auf Reisen zwischen Paris, London und den deutschen Rennplätzen zu und überließ die Erziehung seines Sohnes der Mutter und bewährten Hauslehrern. Erst als er glaubte, daß derselbe innerlich mit seiner Bildung fertig sei, suchte er den einzigen Sohn für seine Interessen zu gewinnen; allein die Gegensätze in beiden Charakteren traten so schroff zu Tage, daß der Majoratsherr es enttäuscht aufgab, seinen Sohn und Erben in seine Fußstapfen treten zu sehen. Eines Tages, nach dem Tode der Mutter, kam es zwischen Beiden zu einem Meinungsaustausch. Der alte, stolze Aristokrat entsetzte sich über die vorurtheilsfreie Meinung seines Sohnes, der ihm von allgemeinen Menschenrechte sprach und durchaus nicht einsehen wollte, welche Kluft zwischen dem Bürgerthum und dem Adel gähnte, die der Vater für unausfüllbar hielt."

(Fortsetzung folgt.)

Nichts übrig!

Ein Geschichtchen vor Weihnachten.

Von **Karl Pröll.**

„Ungestört will ich sein. Bleibt mir vom Leibe mit Eurem Vereins-Bettel. Zahlen und immer zahlen. Nur einen Thaler im Jahre, sagt Ihr freundlichen Geldabknöpfer. Ihr glaubt wohl, ich mache mir die Thaler selbst?" So schnaubte der dicke Gewürzkrämer, dessen Nase wie ein Rubin glänzte, den Lehrer an, welcher ihn eingeladen, dem „Allgemeinen Deutschen Schulverein" beizutreten.

„Und falls den Deutschen in Oesterreich schließlich die Czechen, Slovenen u. s. w. völlig über den Kopf wachsen, werden Sie noch viel mehr zahlen müssen. Dann wäre jeder Verlaß auf Oesterreich verloren, das uns jetzt bei einem Weltkampfe wenigstens eine Seite deckt. Es könnten sich sogar Lagen herausstellen, wie zur Zeit des siebenjährigen Krieges. Sie sind recht kurzsichtig, lieber Herr Torhenke," sagte erregt der Lehrer Hochburg.

„Nanu, das fehlte noch, daß die Schulmeister uns kommandiren. Ich bin schon lange dem spanischen Rohre entwachsen. Ungezogenen Jungen dürfen Sie den Schädel vollpfropfen, ich aber lasse mir in meinem Hause nichts gefallen. Bei mir gibt es so etwas nicht," erwiderte mit steigendem Aerger der ehrenwerthe Torhenke, während sein Fettbaß immer gröhlender wurde. Er schnappte schließlich nach Luft und fügte, als er wieder Athem bekommen, nur noch die Worte hinzu: „Leben Sie wohl! Ich muß nach meinem Geschäfte sehen. Für Ihre Sache habe ich nichts übrig."

Hochburg ging betrübt weiter. Der Kaltsinn und die Filzigkeit des reichen Gewürzkrämers wurmten ihn. Es war dem von deutschem Empfinden erfüllten Manne schmerzlicher und beschämender, daß ihm der kleine Beitrag, welcher dem Schulverein zufließen sollte, verweigert worden, als wenn er dieser Gabe selbst bedurft hätte. Unwillkürlich drehte er sich um und sah, wie Herr Torhenke den durch ein Gartengitter vorgezeichneten Weg zu einem feinen Weinrestaurant hinwatschelte. „Also dafür hat er es übrig!" rief er halblaut und zornig vor sich hin. „Lieber füttert und säuft er sich zu Tode, ehe er dem bedrängten Deutschthum einen Nothgroschen spendet."

Das Wort „Groschen" mußte einen eigenthümlichen Klang haben. Gleichsam dadurch herbeigelockt, stand plötzlich ein schlecht gekleideter, frierender Knabe vor dem Lehrer, hob einige Hampelmänner in die Höhe und piepste mit heiserer Stimme: „Einen Groschen für das Stück." Hochburg, aus seinen Gedanken gerissen, sah den armen Jungen mitleidig an. Und ein schalthafter Einfall zog ihm durch den Kopf.

„Siehst Du den dicken Herrn dort?" fragte er mit dem Finger nach Torhenke zeigend, der nun die Thür des Restaurants erreicht hatte. Der Knabe blickte hin und antwortete mit philosophischem Gleichmuthe: „Der holt sich jetzt eine Magenstärkung, damit er nicht zu schwach nach Hause kommt." — „Gut", sagte Hochburg, „da hast Du zwei Nickel. Aber Du mußt diesem Herrn nacheilen und ihm einen Hampelmann mit der Anrede übergeben: „Den schickt der Lehrer." Du bist doch nicht zu zaghaft oder zu ungeschickt?" — „Warum soll ich mich fürchten", sagte der kleine Straßenhändler. „Ein geschenkter Hampelmann macht Jedem Spaß.

Die Zehnpfennigstücke hatte er bereits in die zerrissene Westentasche gesteckt und mit einigen Sprüngen erreichte er die Pforte des Frühstückslokales. Dem Kellner, welcher ihn abwehren wollte, entwischte der behende Junge. Als Herr Torhenke, der seinen Winterpelz abgelegt, sich zu seinen drei regelmäßigen Zechgenossen hinsetzen wollte, hielt ihm der Kleine den Hampelmann unter die Nase, legte ihn dann rasch auf den Tisch hin und rief fröhlich: „Den schickt der Lehrer!"

Torhenke war verblüfft von dieser Keckheit, seine Stammtischfreunde brachen in ein unbändiges Gelächter aus. Als der Gewürzkrämer sich etwas gesammelt, wollte er den unwillkommenen Boten beim Ohre erwischen, aber dieser flüchtete sich hinter den Stuhl eines anderen Herrn, dessen gutmüthiges Aussehen ihm das meiste Vertrauen einflößte. Dieser räusperte sich und sprach: „Laß doch den Jungen, Torhenke. Er bringt Dir ein Kind in das Haus." Die Anspielung auf seine Kinderlosigkeit lähmte die Rachelust des Krämers. Der Schützer aber reichte dem Sohne der Straße sein halbgefülltes Glas hin und sagte: „Trink' aus, mein Kleiner; das wärmt die Seele!" Der Junge griff rasch zu, schlürfte den rothen Bordeaux hinunter und schnalzte mit der Zunge, um seine Befriedigung auszudrücken. Das gefiel dem

freundlichen Kahlkopf und er fuhr fort: „So und jetzt darfst Du mir Deine anderen Hampelmänner verkaufen. Aber im Dutzend billiger." — „Ich habe kein Dutzend mehr", erwiderte der Junge und schnitt ein schelmisch betrübtes Gesicht.

„Nun, da hast Du eine Mark für den Rest", erklärte der splendide Herr. „Lege nur Alles hierher." Es waren noch sieben Hampelmänner vorhanden. „Dein Geschäft geht nicht schlecht", meinte der Kahlkopf, „ich werde mich nächstens als Associe anmelden." Wieder großes Gelächter der Tischgenossen, in welches jetzt auch Torhenke einstimmte. Der Knabe strich die Mark ein, beobachtete den drohenden Seitenblick des befrackten Kellners und — husch war er wieder auf der Straße.

„Was war es mit dem Lehrer?" frug nun der Käufer der Hampelmänner. Zögernd erzählte Torhenke, daß der Schulfuchs ihn durchaus für einen Verein pressen wollte, der doch nur für fremde Kinder sorgt. „Wir haben Elend genug zu Hause", fügte er pathetisch hinzu, „und unsere Armen sind uns die nächsten." Spöttisch bemerkte der Kahlkopf: „Nanu! Die Finger wirst Du Dir beim Geben noch nicht verstaucht haben. Besonders mit Kindern bist Du recht sparsam." —

„Lasse einmal Deine faulen Anspielungen," rief laut Torhenke, in dem wieder der Groll emporschwoll. „Was kümmern Dich meine Familienverhältnisse." — „Nun ich meine", sagte unbefangen der Angeschrieene, „daß der Himmel demjenigen, dem er keine eigenen Kinder schenkt, die doppelte Pflicht auferlegt, für jene armen Wesen zu sorgen, die sonst in der Welt herumlaufen. Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken und die Nackten bekleiden, schreibt das Evangelium vor. Das wird wohl auch der Verein thun, auf welchen Du so schlecht zu sprechen bist." —

„Ei was", sagte Torhenke, der plötzlich einen Ausweg aus der ihm unbequemen Situation entdeckte. Wenn es sich noch darum handelte. Aber dieser überflüssige Schulverein will nur den Leuten in Böhmen, Tirol oder Siebenbürgen, die zwischen Czechen, Wälsche oder Magyaren hineingerathen, neue Schulen bauen, damit sie das Deutsche nicht verlernen. Was geht das uns an? Wenn sie keine deutsche Schule haben, können sie ja in eine fremde gehen und dasjenige lernen, was sie für ihre Umgebung brauchen. Mit A-B-C-Schützen vertheidigt man doch nicht Das, was die Schulvereinler protzig die deutsche Sache nennen." —

„Du irrst Dich ganz gewaltig, Torhenke", erklärte in gemessenem Tone der Kahlköpfige, indem er zugleich über den goldenen Brillenrand nach der weißen Weste seines Gegenübers guckte, genau zur Stelle, wo eine schwere goldnee Kette baumelte, und etwas tiefer die Anatomen das Herz suchen. Gerade die A-B-C-Schützen werden die Schlacht entscheiden, welche uns die Feinde unseres Volkes aufgezwungen haben. Der Verein hat einen sehr guten Zweck und ich selbst will künftig für denselben wirken. Wir Deutschen sollten aufhören, die Hampelmänner zu sein, welche sich mit jeder beliebigen Strippe ziehen lassen. Unsere Nation muß endlich einmal fest wie Eisen werden, damit man aus ihr etwas Dauerhaftes machen kann und damit sich nicht Jeder an dem deutschen Volke vergreifen darf." —

„Da hört man den klugen Schlossermeister", erwiderte der geärgerte Torhenke, dem heute nichts zu Gefallen ging. Die zwei Tischnachbarn lachten wieder und Einer sagte: „Jetzt hast Du Deinen Hieb, Kröner." Aber Kröner, der das geistige Obergewicht in dem Kreise behauptete, ließ sich nicht beirren. Bedächtig äußerte er: „Ich bin stolz darauf, ein Schlosser zu sein. Denn mit Schmieden und Schlossern fängt man das an, was die Gelehrten „Kultur" nennen. Und nur Eines sollte mir noch gelingen, nämlich: den Schlüssel zu hämmern, mit dem wir die deutschen Brüder in der Fremde, die mit allerlei unnützen und ungeberdigen Gerngroßen zusammengepfercht sind, aus dieser Gesellschaft befreien könnten. Das wird wahrscheinlich ein anderer und geschickterer Werkmeister als ich sein müssen, der das einmal vollbringt. Vorläufig wollen wir aber dafür sorgen, daß den vielgeplagten Brüdern in der Ferne nicht der Muth sinke. Jetzt spielen wir Sechsundsechzig. Wer verliert, wird durch Hampelmänner entschädigt und wer gewinnt, gibt sein Geld dem Schulverein, der so löblich für die armen deutschen Kinder sorgt, damit sie nicht vergessen, wessen Fleisches und Blutes sie sind. Einverstanden?" —

„Einverstanden!" riefen die zwei Anderen und nur Torhenke brummte etwas Unverständliches vor sich hin, während ihn Kröner scharf fixirte. Aber der Gewürzkrämer machte gern ein kleines Spielchen, besonders nunmehr, weil er voraussetzte, daß dann die Sticheleien ein Ende nähmen. Er zog das schwere Portemonnaie hervor und schüttete sein ganzes Kleingeld, sowie einige größere Silberstücke auf den Tisch. Jetzt hatte er es übrig. Die Anderen thaten desgleichen. Und so wurde dann ein ruhesames Vormittagsstündchen dem nicht übermäßig edlen und geistreichen Spiele geopfert. Denn auch Zeit haben die Meisten für solche Dinge übrig, die sich einem gemeinnützigen Werke stets mit dem Hinweis auf die Ueberfülle ihrer Geschäfte entziehen.

Kröner hielt das Glück mit seinen von der Jugendarbeit schwieligen Händen fest und hatte bald ein artiges Sümmchen als Gewinn eingezogen. Er rundete dieses nach oben ab und sagte: „Das schicke ich heute noch dem Schulverein. Ihr Andern theilt Euch in die Hampelmänner. Dir, Torhenke, will ich drei Strippenleute zusprechen; denn Du hast heute als dreifacher Hampelmann gehandelt, ohne deutsches Gefühl, ohne deutschen Opfermuth und ohne jeden Weitblick in die große, deutsche Zukunft."

Torhenke wollte auffahren, aber Kröner beschwichtigte ihn mit den Worten: „Denke Dir, jeder der Hampelmänner bedeute ein deutsches Kind in Oesterreich, Ungarn oder anderwärts. Sorge redlich für dieselben und lasse das Geld nicht rosten, mit dem Du Wohlthaten erweisen und eine nationale Pflicht tilgen kannst. Vor Allem zünde Deinen drei unbekannten Pflegekindern in der Fremde schon in diesem Jahre ein schmuckes Weihnachtsbäumchen an. Du hast es ja übrig."

So sprach der wackere Kröner. Und sein Antlitz leuchtete wie jenes des sagenhaften Schmiedes von Ruhla, als er den eingeklemmten Schwanz des überlisteten Teufels auf dem Ambos zerhämmerte. Solche tüchtigen Eisenmänner, welche den niedrigen Egoismus der Philisterseelen klein zu bringen verstehen, thun dem Schulverein noth. Das ist die praktische Moral, welche man aus diesem kleinen Geschichtchen ziehen kann. Und der reichsdeutsche Mann möge sich beim Anblick seines bedrängten deutschen Bruders jenseits unserer Grenzen an das treffliche Sprüchlein des Wandsbecker Boten (Matthias Claudius) in dessen „silbernem ABC" erinnern:

Leih' Dem in Noth und sei bereit;
So hast Du Zwei zugleich erfreut.

Beethoven's Leonore.

Ein Gedenkblatt zur Wiederkehr seines Geburtstages.

(17. Dezember 1770.)

(Schluß.)

Und am folgenden Morgen stand Wilhelmine Schröder, die junge Sängerin, neben Beethoven am Klavier. Vor ihm aufgeschlagen lag die Partitur seiner Leonore. Er hatte dem blonden Mädchen kurz den Inhalt der Oper erklärt, der sie mächtig anzog, ging dann flüchtig über die ersten Nummern Jaquino's und Marzellina's hinweg und intonirte, leise summend, mit der einen Hand streng den Takt markirend, mit der andern die Accorde der Begleitung greifend, die Leonorenstimme des Quartetts:

„Mir ist so wunderbar."

Das Mädchen folgte jedem Tone mit gespannter Aufmerksamkeit Bei dem Terzett:

„Muth, Söhnchen, Muth,"

leuchteten die blauen Augen leidenschaftlich auf; als sich aber das Prachtgemälde der großen Arie:

„Abscheulicher, wo eilst Du hin!"

vor ihrer Seele entfaltete, da flog ein Beben tiefster Erschütterung durch den zarten Körper. Mit jeder Nummer wuchs die Erregung der halb athemlosen Zuhörerin, immer begeisterter spielte und intonirte der Meister, sie hörte nicht, wie gebrochen und hart die Stimme klang, die ihr alle diese Herrlichkeiten in's Ohr und in die Seele trug. Sie wußte auch nicht, daß beim Duett des zweiten Aktes:

„Nur hurtig fort, nur frisch gegraben,"

die Thränen langsam und schwer über ihre Wangen rollten, sie wandte den Blick nicht ab von dem wunderbaren Manne, der da vor ihr saß und den sie so inbrünstig verehrte. Welch ein eigenthümlich fesselndes Bild in dem engen Rahmen des schlichten Zimmers waren sie, diese beiden Gestalten, der reiche ernste Herbst und der lächelnde Frühling. Der Meister selbst im weiten pelzverbrämten Hausgewand, mit blitzenden Augen und leuchtender Stirn, ganz versunken in seine Schöpfung, dann und wann tief-ernst aufblickend zu dem Antlitz seiner Hörerin; Frühlingsfrische war ausgegossen über jene Mädchengestalt an seiner Seite, über jenes Angesicht mit seinen köstlich reinen Linien, und Sonnenlichter zitterten in den schweren, blonden Haaren, die sich an die zarten Wangen schmiegten und im stolzen Nacken einen goldenen Knoten bildeten.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK